

Gegenwelten destabilisieren und stabilisieren ihr Gegenüber zugleich. Angesichts

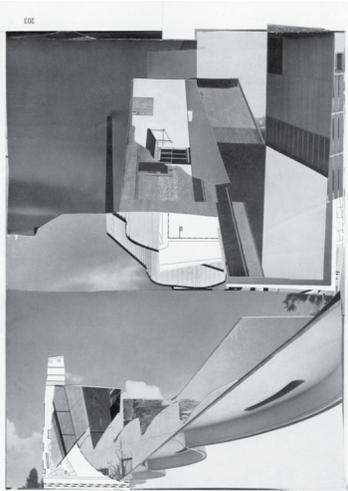
Medien, die sich als ›Alternative‹ zu der von ihnen sogenannten ›Lügenpresse‹ inszenieren, haben sich die Rhetorik der Entlarvung längst zu eigen gemacht. In der lautstarken Opposition gegen die vermeintlich ideologische Verblendung der gesellschaftlichen Mehrheit liegt die Möglichkeit, sich in der Rolle des ›Andersdenkenden‹ zu behaupten. Befreiungsgesten lassen sich dann besonders gut inszenieren, wenn der öffentliche Diskurs, wie im Fall von Coronapandemie und Klimakrise, als Verbotsdiskurs denunziert werden kann. Eine Diskussion, etwa über verschiedene Freiheitsbegriffe, ist unter diesen Umständen nicht mehr möglich.

entwurfs ist heute selten die Rede, also davon, dass die Dinge nicht nur anders, sondern auch besser sein könnten. Als Karl Mannheim 1929 Ideologie und Utopie in seinem gleichnamigen Buch nebeneinander stellte, wollte er darauf hinweisen, dass sowohl die Ideologie wie auch der utopische Gegenentwurf das Gegebene transzendieren und darum inkongruent mit der Wirklichkeit sind. Um Ideologie und Utopie zumindest im Rückblick auseinanderzuidividieren, unterschied Mannheim zwischen einer die Wirklichkeit verschleiernnden und einer die Wirklichkeit verändernden Funktion. Einerseits erscheint der gegenwärtige Mangel an *utopischen* Gegenwelten somit als ein implizites Einverständnis mit dem Status quo. Andererseits können heutige Verschwörungserzählungen, diese Ausgeburten einer häufig aus alten Ressentiments gespeisten Fantasie, als kompensatorische Reaktionen auf den Verlust gruppenspezifischer Privilegien gelesen werden.

der Unterminierung und Zerschlagung institutioneller Strukturen während der Trump-Präsidentschaft stellt sich die Frage, wie andere Formen (selbst-)kritischer Gegenentwürfe aussehen könnten. Dass utopisches Denken nicht notwendig auf eine strikte Absetzung von der Wirklichkeit angewiesen ist, hat jüngst Kim Stanley Robinsons Roman *The Ministry for the Future* (2020) unter Beweis gestellt. Dort gelingt die Abwendung einer globalen Klimakatastrophe *mithilfe* einer im Multilateralismus verankerten UN-Institution, die zugleich mit einer eigenen Geheimorganisation im Ministerium *entgegen* ihren bürokratischen Prinzipien operiert. Die Abschaffung des neoliberalen Kapitalismus gelingt bei Robinson sowohl in Zusammenarbeit *mit* dem globalen Bankensystem wie *gegen* dieses. Was aber heißt es, wenn die Abwendung des *worst case scenario* heutzutage schon das Zeug zur (literarischen) Utopie hat, wie Robinson freimütig anerkennt? Wenn eine abfallende statistische Kurve von Infektionszahlen oder CO2-Werten zum Inbegriff von Hoffnung wird? – Das ZfL wird sich in den nächsten drei Semestern mit historischen und zeitgenössischen Gegenwelten befassen, mit ihrer Konstitution in medialen Zusammenhängen und ihren literarischen bzw. künstlerischen Darstellungsformen sowie ihren Funktionen als Wunschbilder, Projektionsräume und Gegenentwürfe.

den von Henri Wallon eingeführten Begriff der »Ultra-Dinge«: »Dinge, die sich nicht in seiner (des Kindes) Reichweite befinden, Bewegung näherer Dinge jedoch kausal konsistent und kohärent erfassen.

Nach Merleau-Ponty bestehen Ultra-Dinge an den Rändern der Erwachsenenwelt, nicht willkürlich variieren kann.«⁶ Entgegen der damals weit verbreiteten Auffassung, Kinder lebten in einer ›magischen‹ Welt, in der die Beziehungen zwischen den Dingen unbeständig, unlogisch und inkohärent seien, ging Merleau-Ponty davon aus, dass derartige ›magische‹ Beziehungen allein im Verhältnis zu den Ultra-Dingen verkehren. Durch eine Art Rückzug kann dann eine große Anzahl von Ultra-Dingen entstehen, die weitaus näher sind als der Mond, die Sterne oder andere Ultra-Dinge sche Erklärung nur widerstrebend und in



Von der Gegenwart im Sinne eines utopischen Gegenbilds und politischen Gegen-

die diese Begriffe nicht nur beschreiben, sondern ihrerseits auch verstärken können, profitieren besonders diejenigen, in deren Interesse eine gesellschaftliche Polarisierung liegt.

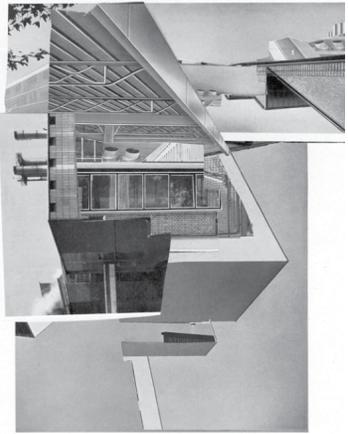
Als eine populistische Politik, zu deren Mitteln die unverhohlene Täuschung zählt, mit dem Brexit und der Trump-Wahl in westlichen Demokratien historische Wendepunkte herbeiführte, fanden sich plötzlich nicht nur dystopische Romane wie George Orwells *1984* oder Margaret Atwoods *The Handmaid’s Tale* international auf den Bestsellerlisten wieder. Auch Hannah Arendts Analyse totalitärer Herrschaft hat seither Konjunktur. Während ideologisch abgeriegelte Diktaturen und Unrechtsstaaten unerwünschte Fakten und Meinungen einfach unterdrücken, verdamnt sich die Nivellierung der Unterschiede zwischen mehr und weniger plausiblen Meinungen in ›postfaktischen Demokratien‹ auch der freien Zirkulation oft kurzlebiger Inhalte. Dabei können Fakt und Fiktion gerade unter den neuen medialen Bedingungen gleichsam hybridisiert werden: durch Auslassungen oder durch die Anordnung von Informationen und Behauptungen nach narrativen Mustern, die Glaubwürdigkeit erzeugen sollen.

EVA AXER EDITORIAL JAHRESTHEMA 2022/23: GEGENWELTEN

Die Pandemie hat uns einen neuen Zeitgenossen beschert – den ›Corona-Leugner‹. Wo etwas geleugnet wird, gibt es eine Wahrheit, die verdeckt, verfälscht oder verneint wird. Schon beim Begriff ›Klimawandel-Leugner‹ drängte sich die Einsicht auf, dass uns eine gemeinsame Welt abhanden gekommen ist, in der man auf der Grundlage allseits anerkannter Fakten verschiedene Meinungen haben und unterschiedliche Ansichten vertreten kann. Die Rede von Corona- und Klimawandel-Leugnern verweist auf die Existenz von Gegenwelten. Das Spektrum reicht von tendenziell paranoider Wissenschaftsskepsis bis hin zur Negation anerkannter Tatsachen. Wie der Holocaust-Leugner, der den Völkermord der Nationalsozialisten an den Juden in geschichtsrevisionistischer Absicht abstreitet, ruft der Begriff des Corona-Leugnerns nicht zuletzt auch moralische Entrüstung hervor. Sie macht sich breit, wenn man aus den Medien erfährt, dass die ›Corona-Leugner‹ bereits Ansätze zu einer ›Parallelgesellschaft‹ ausgebildet und Infrastrukturen des Alltags ohne G-Regeln mit eigenen Job- und Partnervermittlungen geschaffen hätten. Als Parallelgesellschaft, die sich von der Mehrheitsgesellschaft abschottet, erscheint die Gegenwart bedrohlich, weil dort Normen unterlaufen oder sogar ›Recht und Ordnung‹ außer Kraft gesetzt werden. Von den Ein- und Ausschlussmechanismen,

den lassen.«⁷

Die für die Gegenwelten charakteristische Mischung aus Fragilität und Stabilität können wir dann eine Erklärung finden: Immer wenn eines der Ultra-Dinge in den engeren, durchaus kohärenten Bereich der Lebenswelt vordringt, kann die Gegenwart entweder zusammenbrechen oder der heroische Weibzug kann die Oberhand behalten. Nach dem Eindringen der Ultra-Dinge in die vertraute Lebenswelt meldet sich Sancho Panza zu Wort: »Habe ich Euch nicht gesagt, Ihr sollt achtgeben, es sind nichts als Windmühlen, was nur einer in den Wind schlägen kann, dem sich selbst eine Mühle im Kopf dreht?« Der Ritter von der traurigen Gestalt antwortet: »Still! Sancho [...], das Kriegsglück ist, mehr denn jedes andere, will ich denke, und so ist es auch, dass der Welt Wandel unterworfen, und erst recht, wenn es erschienen der Angreifer bereits wenige Tage nach der Tat als ›Marionette‹, deren inszeniertes Scheitern ihre Bewegung Mühlen verändert hat, um mir den Ruhm des Sieges zu nehmen, so sehr ist er mir feind.«⁸



JAHRESTHEMA 2022/23

LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG

zfl

ras, dass Gegenwelten nichts weiter als Fehlinterpretationen einer geteilten Welt

sind, und durch Belehung und Überzeugungsarbeit ausgearbeit werden können. Die um den heroischen Ritter zentrierte Gegenwelt lässt sich nicht durch einen wissenschaftlich-aufklärerischen Herois-berit werden, doch nur dort können sie auch wieder entzaubert, kann die Grenze zwischen der eigenen und der Gegenwart mit demjenigen von Wissen und Nicht-Wissen zusammenfällt und somit selbst zu einem Widerstand wird, den nur der eigene Schatzsinn und die eigene Willenskraft überwinden können.

Vielleicht gilt es stattdessen einen Zwischenbereich zu betreten, der aber laut Merleau-Ponty selbst nie gänzlich frei von Zauberei ist:

»So wie Spiegel, die man im Kreis aufstellt, eine kleine Flamme in eine Zauberei verwandeln, so nehmen auch die Handlungen [...] wenn sie sich in der Konstellation eine andere Gestalt an, und die Spiegelungen dieser Spiegelungen schaffen einen

Gegenwelten, so eine sozialwissenschaftliche Definition, entstehen, wenn sich Teile des Gesellschaft von »etablierten Denk- und sogenannten *balanced coverage*« gezielt ausgenutzt,? Kommen diese Faktoren nativ Vorstellungen über bestehende politische, soziale oder kulturelle Gegebenheiten« entwickeln,? Häufig verweist das Wort auf das viel diskutierte und schwer fassbare Phänomen des ›Postfaktischen‹. Zugleich legt die Rede von ›Gegenwelten‹ Beispiel sein. Viele Analysen des Postfaktischen beschreiben zwar wie, erklären aber nicht, *warum* es zu einer weltweiten Bedrohung geworden ist.

Mitte des 20. Jahrhunderts argumentierte im gängigen Verständnis des Postfaktischen werden die menschliche Psyche schon werden die menschliche Psyche anschauung, ein relativ spätes Produkt der *confirmation bias* bezeichnete Neigung. In formationen gemäß unseren Erwartungen und Interessen auszuwählen) durch neuere technologische Entwicklungen verstärkt (die Möglichkeit, durch Algorithmen und Bewusstse Selektion in Social-Media- oder ›Echokammern‹ zu kreieren) und durch eine Manipulationsstrategie (die verzerrte Darstellung des wissenschaftli-

[1] Nina Leonhardt/Arvid Mignon Kirchhof: »Einführung: Gegenwelten«, in: *Geschichte und Gesellschaft* (The-menheft: Gegenwart), 41.1 (2015), S. 5–16, hier S. 7. [2] Vgl. exemplarisch Lee McIntyre: *Post-Truth, Cam-munity* (München 2018). [3] Maurice Merleau-Ponty: *Kehre der Vernunft. Vorlesungen an der Sorbonne (1949–1952)*, hg. v. Bernhard Waldenfels, übers. v. Anke Kapust, München 1994, S. 251. [4] Für viele Autor:innen ist das Bedürfnis nach Kohärenz der entscheidende Faktor für die Herausbildung von Gegenwelten. So schreibt etwa Nicola Gess, dass im Universum des Postfaktischen »die narrative Kohärenz oder die Konsensfähigkeit einer Aussage über deren Erfolg entscheide, nicht aber die ›interschiedliche von Wahrheit oder Unwahrheit‹«; in: *Häbwinheiten. Zur Manipulation von Wirklichkeit*, Berlin 2020, S. 8. [5] Ausgehend von Luc Boltanski Unter-suchungen zur Kränna- und Spionageliteratur, die in vielerlei Hinsicht an die Stelle der Ritterromane getreten ist, ließe sich dieser heroische Weibzug dahingehend näher bestimmen, dass er wesentlich »enthieltend« ist. Die Hiten der Gegenwart versteht sich als heroische »Deaktivierung und Gehenmagungen. Vgl. dazu Luc Boltanski: *Rituel und Komploit, Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft*, Berlin 2013. [6] Mignei de Cervantes Saavedra: *Der geistliche Hidalgo Don Quixote von der Mancha*, hg. u. übers. v. Su-sanne Lange, München 2008, S. 77. [7] Maurice Merleau-Ponty: »Anmerkung zu Machiavelli«, in: *Zeichen*, hg. u. übers. v. Christian Bernes, Hamburg 2007, S. 311–331, hier S. 319. [8] Merleau-Ponty: *Kehre der Vernunft* (Am-n. 3), S. 236.

MAUD MEYZAUD

AL-ANDALUS – EINE GEGENWELT INMITTEN EUROPAS

»Die Welt ist ein großer Garten, in dem wir leben. Wir sind die Blumen.«

I. Noch in den 1980er Jahren stand in französischen Geschichtslehrbüchern dieser Satz: »732: Charles Martel arrête les Arabes à Poitiers.« Wie konnte ein Mann namens Charles Martel im Alleingang so viele Menschen aufhalten, mag sich so manches Schulkind gefragt haben. Und was machten die sogenannten Araber überhaupt im tiefen französischen Westen? Der Satz über die Schlacht von Poitiers fand im 19. Jahrhundert Eingang in Unterrichtsmaterialien, als die Kolonialpolitik Frankreichs sich auf den Maghreb ausdehnte. Er brachte die mutmaßliche Überlegenheit des Westens über die vermeintlich rückständige islamische Welt zum Ausdruck und fügte sich somit nahtlos in jenen Orient-Diskurs ein, den Edward Said in seinem grundlegenden Werk *Orientalism* analysiert hat. So erklärt sich auch, dass der Satz in Algerien noch während des Unabhängigkeitskriegs 1954–1962 von den einheimischen Kindern auswendig gelernt werden musste.¹

Heute steht der Satz für eine größere, keineswegs geschlagene ideologische Schlacht: Französischen Rechtsradikalen dient er seit Jahren als ein Beleg für Huntingtons These vom *clash of civilizations*. Jean-Marie Le Pen rückte den berüchtigten Charles, der zwar in einer mittelalterlichen Geschichts-

»Die Welt ist ein großer Garten, in dem wir leben. Wir sind die Blumen.«

chronik von seinem Helfer Christus unterstützt wurde, davon abgesehen aber eher für die Plünderung von Kirchengütern bekannt war, schon um die Jahrtausendwende in die Nähe der im Diskurs der Rechten fest etablierten Jeanne d’Arc. Eine unerwartete Aktualität erlangte Martel im Januar 2015 nach dem Anschlag auf die Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* und der Geiselnahme in einem koscheren Supermarkt. Während Millionen Menschen in Frankreich auf die Straße gingen und sich die Hashtags #JeSuisCharlie, #JeSuisAhmed und #JeSuisJuif rasant verbreiteten, berief sich Le Pen auf Twitter auf den vermeintlichen Retter des christlichen Abendlandes: »Je suis Charlie Martel«.²

Zu größerer Bekanntheit war die Schlacht von Poitiers erst im frühen 18. Jahrhundert gelangt: Voltaire bedauerte, dass sich durch den Sieg von Charles Martel die Aufklärung in Europa um Jahrhunderte verzögert hatte.³ Damit vermittelte auch die islamophile Aufklärung das Bild zweier einander gegenüberstehender Zivilisationen, einschließlich der Vorstellung, dass die eine der anderen zwangsläufig überlegen sein müsse und das Schicksal der Menschheit davon abhinge, wer am Ende wen besiegt. Um 1800 drehte der gegenrevolutionäre Schriftsteller

François René de Chateaubriand das Argument um. Angesichts des Schreckgespensts einer Eroberung der gesamten Welt durch die »Mohammedaner« führte er die Schlacht von Poitiers ins Feld, um die Kreuzzüge zu verteidigen. Als Frankreich 1830 Algerien eroberte, entstand schließlich jene Formel von der *mission civilisatrice*, die Kolonisierung und Zivilisierung gleichsetzte. Zusammen mit der französischen Laizität sollte sie in das spätere Erbe der Dritten Republik eingehen.

In Poitiers standen sich unter der Führung von Charles Martel und Abd ar-Rahman zwei Kriegsparteien gegenüber, die sich in gewisser Hinsicht nicht unähnlich waren. Die einen plünderten Kirchen und bekriegteten sich vornehmlich untereinander, die anderen wagten sich von Süden her kommend bei einem ihrer zahlreichen Raubzüge bis weit in den Norden vor. In den jeweils ande-



»Die Welt ist ein großer Garten, in dem wir leben. Wir sind die Blumen.«

In der Kritik steht bei Klages alles, was die neuzeitliche Philosophie zu bieten hat. Der Lebensphilosoph rechnet das gesamte Gerüst der modernen Rationalität einem »Logozentrismus« zu, der für die Unfähigkeit der europäischen Zivilisation verantwortlich sei, die Konsequenzen ihres Handelns zu begreifen: »Mit jeder Tatsache, die es findet, hat sich das findende Ich in die geurteilte Welt hinausverlegt. Die Objekte sind entfremdete Subjekte, und das Sein überhaupt ist entfremdeter Geist. Darnach wäre ›Erkenntnis‹ das Ergebnis einer logozentrischen Umdeutung des Wirklichen und, falls nur die Menschheit dem Logos zur Stätte dient, auch einer anthropozentrischen.«³

Im Zuge einer neuen »biozentrischen Metaphysik« solle daher an die Stelle moderner Subjekte eine kosmische Gemeinschaft aller Lebensformen treten, deren Horizont prinzipiell die gesamte Erde darstellt. Bemerkenswert dabei ist, dass Klages im Unterschied zu einigen Lebensphilosophien seiner Zeit nicht den »Kampf ums Dasein« in den Mittelpunkt seiner Überlegungen gestellt hat. Im Gegenteil, die Evolutionstheorie und alle sozialdarwinistischen Zuspitzungen gelten ihm als Ausläufer einer Moderne, die nicht in der Lage ist, die zahlreichen Symbiosen wahrzunehmen, die »durch das ganze Tierreich und über die ganze Erde verbreitet sind«.⁴

An die Stelle der Konkurrenz zwischen den Lebewesen rückt im Programm des Kosmologen deren planetarische Verbundenheit. Die politische Ökonomie, die im 19. Jahrhundert nicht nur die maßgeblichen Fassungen des

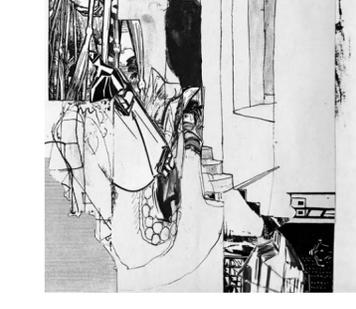
ren sahen sie »Heiden« bzw. »Ungläubige«. Historiker*innen betonen mittlerweile, wie anachronistisch die Vorstellung vom Zusammenprall einer »christlichen« und einer »muslimischen« bzw. »islamischen« Zivilisation in diesem Zusammenhang ist. Wenn der Begriff der »Zivilisation« hier anwendbar sein soll, bedarf er einer anderen Konturierung. Als Oberbegriff für eine hegemoniale Einheit, die über die Grenzen einzelner Kulturen hinausgeht, ließe sich der Begriff allenfalls auf die *eine* mittelalterliche islamische Zivilisation anwenden, deren Handelsrouten zeitweise bis nach Indien und China reichten. Die ältere Weltgeschichtsschreibung hat für die analytische Beschreibung der Komplexität dieser vormodernen Wirklichkeit eine Reihe von Neologismen geprägt. Mit Begriffen wie *Islamdom*, *islamicate* und *Afro-Eurasian ecumene* sollte eine hegemoniale Macht erfasst werden, der gegenüber Europa sich im frühen 8. Jahrhundert weltgeschichtlich – und noch für lange Zeit – an der Peripherie befand.⁴

II. Die spezifisch französische Sicht auf die Schlacht von Poitiers hat die periphere Position des damaligen Europas unkenntlich werden lassen. Verdrängt wurde damit vor allem, dass zu diesem Zeitpunkt südlich von Poitiers islamische Herrscher nicht nur Nordafrika, sondern auch weite Teile Europas erreicht hatten. Al-Andalus, das islamische Spanien (711–1492), war zum Zeitpunkt der Schlacht weit mehr als ein islamischer Außenposten auf europäischem Boden. Nicht nur, dass sich die Grenzen zwischen al-Andalus und dem kastilischen Spanien im Zuge der jahrhundertelangen Reconquista ständig verschoben, sie waren auch ausgesprochen durchlässig für Sprachen, Wissen und Literatur. Diese inter- und

»Die Welt ist ein großer Garten, in dem wir leben. Wir sind die Blumen.«

menschlichen Soziallebens geprägt hat, sondern auch die revolutionäre Erklärung der Entstehung der Arten, gehört zu den Wissensbeständen, die es für Klages zu überwinden gilt, will das »Menschentum« weiterhin existieren. Die ökologischen Gegenwelten beginnen mit einem neuen Blick auf die Natur, in der nicht mehr die »höheren Raubtiere« das entscheidende Prinzip verkörpern, sondern die »Pflanzenseele« und das Vegetative mit seiner »Gabe der Wandlung einer *es durchdringenden Umwelt*«.⁵

Wie viele konservative Zivilisationskritiker seiner Zeit hat sich auch Klages von den Nationalsozialisten eine Umsetzung seines Programms erhofft. Dabei passte der von Nietzsche übernommene Antichristianismus und Antijudaismus, dem Klages eine antisemitische Wendung gab, problemlos zu dem Versuch einer Allianz mit den neuen Machthabern und ihrem Rassenwahn. Selbst große Teile der emanzipatorischen Jugend umarmten den faschistischen Vitalismus. Dass die völkische Bewegung dem modernen »Willen zur Macht« jedoch keinen Einhalt gebot, sondern ihn auf allen Ebenen zu einer »totalen Mobilmachung« steigerte, gehörte zu den Enttäuschungen des Antimilitaristen, der bereits angesichts der Kriegsbegeisterung im Vorfeld des Ersten Weltkriegs in die Schweiz ausgewandert war. Aber auch dieses politische Bündnis und die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft, die über die demokratischen Formen des Liberalismus hinausgeht, gehören zum Erbe der ersten Umweltbewegung und ihrer »telurischen Wende«, die nicht nur Klages als Zeichen einer neuen ökologischen Epoche verstanden hat.



»Die Welt ist ein großer Garten, in dem wir leben. Wir sind die Blumen.«

Angesichts des Miteinanders verschiedener Religionen lässt sich die Welt, die die ursprünglich aus Mekka stammenden Umayyaden auf der iberischen Halbinsel eingerichtet hatten, als ein Gegenentwurf zum »christlichen Europa« betrachten, dessen Religionspolitik vor allem das Instrument der (Zwangs-)Christianisierung kannte. Eine Gegenwelt ist al-Andalus deshalb, weil hier vor dem Hintergrund der Duldung und des Schutzes von Andersgläubigen, den das damalige islamische Recht bot, ein gemeinsamer Raum für alle drei monotheistischen Religionen entstehen konnte. Auch wenn die Toleranz im islamischen

»Die Welt ist ein großer Garten, in dem wir leben. Wir sind die Blumen.«

II. Im Kontext der zweiten Umweltbewegung, die zeitgleich mit den neuen sozialen Bewegungen der Nachkriegszeit entstand, hat die Biologin Lynn Margulis in ihrem Buch *Symbiotic Planet* (1998) eine Sicht auf die Evolution entfaltet, bei der ebenfalls nicht die Konkurrenz der Lebewesen maßgeblich ist, sondern deren Verbundenheit. Von der Zellsymbiose bis zur Symbiose zwischen Tieren und Bakterien seien gewissermaßen alle Lebewesen symbiotisch. Kaum ein Lebewesen lebt allein. Auf Dauer sind aus solchen Partnerschaften neue Spezies hervorgegangen, ohne die es keine Evolution auf der Erde gegeben hätte:

»Wir sind Symbionten auf einem symbiontischen Planeten, und wenn wir genau hinschauen, finden wir überall Symbiose. Für viele verschiedene Arten von Leben ist



Spanien pragmatisch bedingt gewesen sein mag, entwickelte sich hier eine wechselseitige Hilfsgemeinschaft und eine Welt der transkulturellen Interdependenz. Ab dem 10. Jahrhundert ging von Córdoba und Granada eine Förderung der jüdisch-arabischen Gelehrtenkultur einschließlich der dazugehörigen Infrastrukturen aus, wodurch ein weitreichender Wissenstransfer möglich wurde. Bis heute ist al-Andalus unter dem Schlagwort *Convivencia* Gegenstand von Projektionen, Polemiken und Aktualisierungsversuchen.

Für die Wissensmigrationen in das mittel-europäische Europa erweist sich im 12. Jahrhundert das von der kastilischen Krone zurückeroberte Toledo als zentraler Umschlagplatz. Durch das Werk der Übersetzerschule von Toledo wurden zahlreiche Schriften arabischer und jüdischer Philosophen und Dichter aus dem Arabischen ins Lateinische übertragen. Es ging jedoch um weit mehr als nur die schlichte Übertragung aus einer Ausgangs- in die Zielsprache, wie Gerald Raunig in einer fiktionalen Szene auf Grundlage historischer Quellen dargestellt hat.⁵ Darin lernt der junge Ibn Rushd (Averroes), dessen Kommentare zu Aristoteles’ Werken bis weit in die italienische Renaissance hinein die europäische Gelehrsamkeit prägen sollten, in Toledo ein mehrsprachiges Denken kennen, das arabisch schreibende Christen und Juden wie auch Mudejaren (Muslime, die nach 1085 trotz christlicher Herrschaft in Toledo blieben) um Ibn Sīnās *Kompendium der Seele* versammelt. Der junge Philosoph beobachtet so den Austausch zwischen dem Hocharabischen, dem Hebräischen, dem gesprochenen vernakularen Kastilischen,

»Die Welt ist ein großer Garten, in dem wir leben. Wir sind die Blumen.«

dieser körperliche Kontakt unentbehrliche Lebensbedingung.«⁶

Die Fokussierung der Kooperation anstelle der Konkurrenz verändert die Auffassung des Lebendigen, nicht nur als Naturordnung, sondern ebenso als Sozialordnung. Symbiosen produzieren die Lebensbedingungen aller Lebewesen, auch der Menschen. Ihre Erforschung bringt nicht nur neues Wissen hervor, sondern auch eine neue Selbstdeutung der menschlichen Gesellschaft:

»Nach meiner Vermutung wird es für die Zukunft der Spezies Homo sapiens schon sehr bald notwendig sein, sich der Verschmelzung und Vermischung unserer Mitbewohner auf der Erde, die uns im Mikrokosmos vorausgegangen sind, bewusster zu werden.«⁷

dem gesprochenen andalusischen Arabisch und dem Lateinischen.

Über Jahrhunderte hinweg verbreiteten sich aufgrund innerer und äußerer Migrationen die komplexen Hinterlassenschaften des islamischen Spaniens und der Reconquista in Richtung Norden. Miguel de Cervantes verweist auf die Gelehrtenkultur von al-Andalus und auf die im Zuge der Reconquista zum Christentum zwangskonvertierten Muslime, die Morisken, indem er den Erzähler des *Don Quijote* auf dem Markt von Toledo ein Manuskript des fiktiven Historikers Cide Hamete Benengeli finden lässt, der als der wahre Autor des *Don Quijote* inszeniert wird.⁶ Die autobiographische Form des pikaresken Romans (beispielsweise des *Lazarillo de Tormes*, 1554) legt wiederum einen engen Bezug zu den Überlebensstrategien der sogenannten Marranen nahe, jenen zum Katholizismus konvertierten spanischen Juden, die im Geheimen weiterhin jüdische religiöse Praktiken pflegten.⁷ Spuren des Marranismus führen auch in Richtung Bordeaux – in Michel de Montaignes *Essais* ist eine »marranische Zugehörigkeit« angedeutet⁸ – oder nach Amsterdam zu Baruch de Spinoza.

»Die Welt ist ein großer Garten, in dem wir leben. Wir sind die Blumen.«

[1] Vgl. Salah Guemriche: »Comment le mythe de Charles Martel et de la bataille de Poitiers en 732 s’est installé dans l’histoire«, in: *Le Monde*, 5.6.2015, www.lemonde.fr. [2] William Blanc/Christophe Naudin: »Charles Martel, une récupération identitaire«, in: *Mondes Sociaux*, 17.5.2016, https://sms.hypotheses.org/7686. [3] Dieses Argument hat sich in jüngerer Zeit auch der Historiker David Levering Lewis zu eigen gemacht: *God’s Crucible: Islam and the Making of Europe, 570–1215*, New York 2008. [4] Vgl. Marshall G. S. Hodgson: *The Venture of Islam. Conscience and History in a World Civilization*, 3 Bde., Chicago/London 1974. [5] Gerald Raunig: *Ungefüge: Maschinerischer Kapitalismus und molekulare Revolution*, Bd. 2, Wien u. a. 2021, S. 31–61. [6] Monika Walter: »Der Hochstapler Don Quijote. Zu den arabischen Wurzeln seiner Verstellungskunst«, in: *PhiN-Beihft* 8 (2014), S. 149, web.fu-berlin.de/phin/beihft8/b8t09.pdf. [7] Vgl. Yirmiyahu Yovel: *The Other Within. The Marranos. Split Identity and Emerging Modernity*, Princeton/Oxford 2009. [8] Vgl. Susanne Zepp: *Herkunft und Textkultur. Über jüdische Erfahrungswelten in romanischen Literaturen 1499–1627*, Göttingen 2010, S. 109–133. [9] *Nos ancêtres sarrasins*, nos-anceêtres-sarrasins.francetv.fr/astrolabe.html.

Lassen wir also Charles Martel, den Großvater von Karl dem Großen, in Poitiers. Denn für die Genese einer europäischen Kultur waren ganz andere Prozesse von Bedeutung. Die Geschichte von der Begegnung »Europas« mit den »Arabern« wird heute in Frankreich übrigens ganz anders erzählt. Eine audiovisuelle Dokumentation des Fernsehsenders France TV in Koproduktion mit dem Pariser Institut du monde arabe heißt *Nos ancêtres sarrasins*: »Unsere sarazenischen Vorfahren«.⁹



[1] Vgl. Salah Guemriche: »Comment le mythe de Charles Martel et de la bataille de Poitiers en 732 s’est installé dans l’histoire«, in: *Le Monde*, 5.6.2015, www.lemonde.fr. [2] William Blanc/Christophe Naudin: »Charles Martel, une récupération identitaire«, in: *Mondes Sociaux*, 17.5.2016, https://sms.hypotheses.org/7686. [3] Dieses Argument hat sich in jüngerer Zeit auch der Historiker David Levering Lewis zu eigen gemacht: *God’s Crucible: Islam and the Making of Europe, 570–1215*, New York 2008. [4] Vgl. Marshall G. S. Hodgson: *The Venture of Islam. Conscience and History in a World Civilization*, 3 Bde., Chicago/London 1974. [5] Gerald Raunig: *Ungefüge: Maschinerischer Kapitalismus und molekulare Revolution*, Bd. 2, Wien u. a. 2021, S. 31–61. [6] Monika Walter: »Der Hochstapler Don Quijote. Zu den arabischen Wurzeln seiner Verstellungskunst«, in: *PhiN-Beihft* 8 (2014), S. 149, web.fu-berlin.de/phin/beihft8/b8t09.pdf. [7] Vgl. Yirmiyahu Yovel: *The Other Within. The Marranos. Split Identity and Emerging Modernity*, Princeton/Oxford 2009. [8] Vgl. Susanne Zepp: *Herkunft und Textkultur. Über jüdische Erfahrungswelten in romanischen Literaturen 1499–1627*, Göttingen 2010, S. 109–133. [9] *Nos ancêtres sarrasins*, nos-anceêtres-sarrasins.francetv.fr/astrolabe.html.

LEANDER SCHOLZ

SYMBIOTISCHE EXISTENZEN – ZUR GESCHICHTE DES ÖKOLOGISCHEN IMAGINÄREN

»Die Welt ist ein großer Garten, in dem wir leben. Wir sind die Blumen.«

I. Am zweiten Wochenende des Oktobers 1913 versammelten sich weit über zweitausend junge Frauen und Männer auf dem Hohen Meißner in Hessen. Eingeladen zu diesem Treffen hatte eine lose Vereinigung von Jugendbünden, die den patriotischen Auswüchsen des Kaiserreichs etwas entgegensetzen wollten. Denn im gleichen Monat fanden die offiziellen Festakte zum hundertjährigen Jubiläum der sogenannten Völkerschlacht bei Leipzig statt, in der die napoleonischen Truppen ihre entscheidende Niederlage erlitten hatten. Anlässlich des Rückblicks auf dieses historische Ereignis sollte ein monumentales Denkmal eingeweiht werden.

Zu den jugendlichen Gegnern der Reichspolitik gehörten Gruppierungen der Wandervögel und Lebensreformer, die sich für einen fundamentalen Wandel einsetzten. Ihr politisches Ziel war es, die Geschlossenheit einer Jugendbewegung zu demonstrieren, die nichts mehr mit den alten Feindschaften zu tun hatte. Die Alternativveranstaltung war als ein »Fest der Jugend« gedacht, das die Sehnsucht nach einem anderen Leben zum Ausdruck bringen sollte. Die Bewegung forderte unter anderem ein neues Naturverhältnis, das den Ausgangspunkt einer

sozialen und ökologischen Gegenwelt zur modernen Gesellschaft mit ihren zerstörerischen Tendenzen bilden sollte.

Das Grußwort zu diesem »Ersten Freideutschen Jugendtag« hat Ludwig Klages geschrieben, abgedruckt in der Festschrift unter dem Titel *Mensch und Erde*. Es gilt als ein frühes Manifest der ersten Umweltbewegung in Deutschland. Der Text beginnt mit einer »Totenliste«, in der die Pflanzen und Tiere aufgezählt werden, die bereits durch die Menschen ausgerottet wurden, und zeichnet das Bild einer geschändeten Erde:

»Eine Verwüstungsorgie ohnegleichen hat die Menschheit ergriffen, die ›Zivilisation‹ trägt die Züge entfesselter Mordlust, und die Fülle der Erde verdort vor ihrem giftigen Anhauch.«¹

Die Bilanz des Fortschritts, die Klages mit Blick auf die vergangenen zwei Jahrhunderte zieht, fällt verheerend aus. Der »moderne Vernichtungskrieg« der Menschen gegen die Natur münde in einer »Selbstzersetzung des Menschentums«.² Das Grußwort endet mit einer Mahnung zur Umkehr, die sich in der Hoffnung auf

^[1] Ludwig Klages: Mensch und Erde (1913), in: ders.: Mensch und Erde, Sieben Abhandlungen, Jena 1938, S. 11–41, hier S. 26.
^[2] Ebd.
^[3] Ludwig Klages: Der Geist als Widersacher der Seele (1929–1932), Bonn 1981, S. 121.
^[4] Klages: Mensch und Erde (Anm. 1), S. 13.
^[5] Klages: Der Geist als Widersacher der Seele (Anm. 3), S. 111.
^[6] Lynn Margulis: Der symbiotische Planet oder Wie die Evolution wirklich verlief, Frankfurt a. M. 2017, S. 14.
^[7] Ebd., S. 21.